

Referenz auf Personen in Variation(en)

Struktur und Soziopragmatik nominaler Formen
der Personenreferenz

Wissenschaftliche Tagung
15. - 16. Oktober 2021

Germanistisches Institut (Vom-Stein-Haus)
Schlossplatz 34, 48143 Münster
Raum VSH 116 / Aula

Tanja Ackermann (Berlin) – Damaris Nübling (Mainz) - Helen Christen (Fribourg) -
Georg Cornelissen (Bonn) **Antje Dammel** (Münster) - Hanna Fischer (Marburg) -
Susanne Günthner (Münster) - Jens Lanwer (Münster) - Alexander Werth (Passau)
Hans Ramge (Gießen) - Friedel Rooffs (Münster) - **Theresa Schweden** (Münster) -
Martina Schläpfer (Fribourg) – Simone Busley (Mainz) – Maria Luisa Krapp (Marburg)

Tagungsorganisation

Antje Dammel, Theresa Schweden

Gestaltung des Tagungsprogramms

Theresa Schweden; die Infos zur Logistik wurden von Thomas Böcker zusammengestellt.

Einrichtung der Abstracts

Katja Burger

Tagungsplakat

Katja Burger

Tagungsort

Die Tagung findet statt im Germanistischen Institut (Schlossplatz 34), auch Vom-Stein-Haus (VSH), das gegenüber dem Münsteraner Schloss liegt.

*Vom-Stein-Haus
Schlossplatz 34*

*48143 Münster
Raum VSH 116*

Corona-Regelungen

Für die Teilnahme in Präsenz ist es nach den derzeitigen Regelungen der WWU nötig, dass Sie uns bei Ihrer Ankunft einen 3G-Nachweis vorlegen (geimpft, genesen, getestet). Direkt gegenüber des Tagungsgebäudes befindet sich auf dem Schlossplatz eine Teststation.

Praktische Hinweise & Tipps

Buslinien

Die Buslinien 1 („Roxel“) und 9 („Sprakel“) fahren vom Hauptbahnhof zum Germanistischen Institut (Haltestelle „Schlossplatz“, direkt vor dem Gebäude). In der Nähe befinden sich außerdem die Haltestellen „Krummer Timpen“ (zusätzlich Linien 11, 12, 13 und N80) sowie „Neutor“ (zusätzlich Linie 5). Tickets gibt es im Bus und im Vorverkauf an Automaten. Achten Sie beim Aus- und Einsteigen unbedingt auf Fahrräder: die Ausstiegsbereiche sind in der Regel auch Fahrradwege (rote Pflasterung).

Fahrradverleih

Wer sich für Münster passend mit der *Leeze* fortbewegen möchte, kann bei der [Radstation](#) (Berliner Platz 27a, direkt am Hauptbahnhof) für 8€/Tag ein Fahrrad mieten. Da kaum ein Fortbewegungsmittel in Münster von derart vielen Menschen genutzt wird, sollte unbedingt darauf geachtet werden, sich mit dem Rad auf Fahrradwegen (rot markiert) und – umgekehrt – zu Fuß auf dem Gehsteig fortzubewegen.

WLAN-Zugang

Die WWU Münster bietet Tagungsteilnehmenden die Möglichkeit, das kostenlose WLAN *Guest OnCampus* zu nutzen. Verbinden Sie sich hierzu mit Ihrem Gerät mit diesem Netz, öffnen Sie einen beliebigen Browser (z.B. Chrome, Firefox, Safari). Es erfolgt eine automatische Weiterleitung auf die Anmeldeseite, auf der Sie die Nutzungsbedingungen bestätigen und auf „kostenlos einloggen“ klicken müssen. Pro Endgerät und Tag stehen Ihnen 1 GB Datenvolumen zur Verfügung. Bitte beachten Sie, dass die Übertragung nicht verschlüsselt ist. Eine weitere Möglichkeit der Einwahl besteht für Angehörige von Universitäten über Eduroam.

Tagungsprogramm

Donnerstag, 14. Oktober, 18.00 Uhr: Gemeinsames Abendessen im „Pablo“

| Freitag, 15. Oktober | | |
|---|---|---|
| Inoffizielle Referenzsysteme: Diachronie und Synchronie | | |
| 09:30-10:10 Uhr | Hans Ramge (Gießen) | Zur historischen Genese der Hausnamen im Hessischen |
| 10:10-10:50 Uhr | Hanna Fischer (Marburg/Mainz) & Maria Luisa Krapp (Marburg) | Dynamik im System der inoffiziellen Personennamen |
| Kaffeepause (30 Minuten) | | |
| 11:20-12:00 Uhr | Georg Cornelissen (Bonn) | Das Verhältnis innerörtlicher Personennamen und dialektaler Anredesysteme. Rekonstruktionsansätze für das Nordkleverländische um 1900 |
| 12:00-12:40 Uhr | Susanne Günthner (Münster) | <i>Meine Schwester macht auf Hipster</i> – Praktiken der Referenz auf das Gegenüber in der 3. Person |
| Mittagspause (90 Minuten) | | |
| 14:10-14:50 Uhr | Alexander Werth (Passau) | Simplizium und Pluralsuffix, Kollektivum und Pluralantum. Zugehörigkeits- und Evaluativmarker – die Polyfunktionalität des Referenzausdrucks "Leute" im Dialekt |
| 14:50-15:30 Uhr | Simone Busley (Mainz) & Theresa Schweden (Münster) | <i>Beckerhenne</i> und <i>Herr Johann Hamarshusen von Wiesbaden</i> : Referenz auf Personen in historischen Gerichtsprotokollen |
| Kaffeepause (30 Minuten) | | |
| 16:00-16:40 Uhr | Martina Schläpfer (Fribourg) | <i>Ds Luki</i> oder <i>dr Luki</i> – gekürzte Männernamen mit neutralem Genus |

17.30 Uhr: Nachtwächter-Rundgang (gemeinsamer Aufbruch um 17.00 Uhr)

19.30 Uhr: Gemeinsames Abendessen im „Alten Gasthaus Leve“

| Samstag, 16. Oktober | | |
|--|---|--|
| Gender-Variation(en) bei der Referenz auf Personen | | |
| 09:30-10:10 Uhr | Helen Christen (Fribourg) | „die heilige ja so patrone und patroninne“ – Personenreferenz und Gender |
| 10:10-10:50 Uhr | Friedel Rooffs (Münster) | Drüke-Möhne und vergleichbare Frauen – „Tanten“ in Westfalen |
| Kaffeepause (30 Minuten) | | |
| Schnittstellen der Referenz auf Personen | | |
| 11:20-12:00 Uhr | Tanja Ackermann (Berlin) | Soziopragmatik und areale Verteilung nominaler Anredeformen im deutschsprachigen Raum |
| 12:00-12:40 Uhr | Jens Lanwer (Münster) | Referieren als Ethnomethode. Verfahren der sprachlichen Bezugnahme aus Sicht der interaktionalen Konstruktionsgrammatik |
| Kaffeepause (45 Minuten) | | |
| 13:25-14:05 Uhr | Damaris Nübling (Mainz) | Verweigerte Referenz? Was es bedeutet, Namen "nicht in den Mund zu nehmen" |
| 14:05-14:45 Uhr | Antje Dammel (Münster) & Theresa Schweden (Münster) | Einblicke, Rückblicke, Ausblicke: Abschlussbericht zum Projekt „Grammatik und Soziopragmatik inoffizieller Personennamen in Dialekten des Deutschen“ |
| 14:45-15:00 Uhr | Schlussworte und Verabschiedung | |

Möglichkeiten für die Mittagspause am Freitag

Café Malik

Schlossplatz 44, 0251 44210, geöffnet von 09:00-01:00 Uhr

Seit 1983 ein uriges Café für ein gemütliches Frühstück, Mittagessen oder ein ausgedehntes Abendessen. Für den kleinen Hunger zwischendurch werden außerdem Waffeln und Kuchen angeboten. *(vegetarische & vegane Optionen)*

Le Feu

Schlossplatz 48, 0251 28719348, geöffnet von 12:00-23:00 Uhr

Im *Le Feu* werden süße und herzhaft Flammkuchen angeboten. Für kleinere und größere Gruppen lohnt sich das „All you can eat“-Angebot. *(vegetarische & vegane Optionen)*

Royals & Rice

Frauenstraße 51, 0251 39633699, geöffnet von 12:00-16:00 und 17:00-20:30 Uhr

Ein kleines Restaurant, das u.a. Bowls und vietnamesische Kaffeespezialitäten anbietet. *(vegetarische & vegane Optionen)*

café fam

Frauenstraße 14, 0251 26551955, geöffnet von 10:00-17:00 Uhr

Im *café fam* gibt es Kuchen, kleinere Snacks und guten Kaffee. Von 12:00-14:00 werden beim „gesunden Mittagstisch“ Bowls, Salate und Suppen verkauft. *(vegetarische Optionen)*

Piccolo

Frauenstraße 26, 0251 58940, geöffnet von 12-14.30 Uhr

Kleines italienisches Restaurant mit Tagesgerichten. *(vegetarische Optionen)*

Café Weltbühne im ESG-Haus

Breul 43, 0251 483222, geöffnet von 11:30-14:30 Uhr

Café der evangelischen Studierendengemeinde mit zwei Mittagsgerichten *(vegetarische Option)*

F24

Frauenstraße 24, 0251 4828739, geöffnet von 12:00-21:30

In dem Gebäude, das 1973 als eines der ersten in Deutschland besetzt wurde und seit 1980 denkmalgeschützt ist, befindet sich die Kulturkneipe F24, die zu dem ein oder anderen Getränk und gutem, türkisch inspiriertem Essen einlädt. *(vegetarische & vegane Optionen)*

La Torre

Rosenplatz 15, 0251 58395, geöffnet von 11:30-14:30 Uhr und 17:00-22:00 Uhr

Das vor bald 40 Jahren eröffnete Restaurant bietet klassische italienische Küche in ruhiger Atmosphäre. *(vegetarische & vegane Optionen)*

Rico

Rosenplatz 7, 0251 45979, geöffnet von 11:30-16:00 Uhr

Im Rico, das zentral in der Altstadt liegt, stehen mittags verschiedene preiswerte vegetarische Gerichte zur Auswahl, von denen mindestens eines vegan ist – zusätzlich gibt es eine Salattheke. *(vegetarisch/vegan)*

Lazzaretti

Spiekerhof 26, 0251 4842333, geöffnet von 12:00-23:00 Uhr

Das Lazzaretti bietet in der Nähe der Überwasserkirche sowohl italienische Gerichte als auch eine Auswahl an hausgemachtem Eis. *(vegetarische Optionen)*

Café Milagro

Frauenstraße 3-6, 0251 49519000, geöffnet von 12:00-15:00 Uhr

Das zur KSHG gehörende Café bietet jeden Mittag die Auswahl aus zwei Gerichten. *(vegetarische Option)*

Warm-up im „Pablo“

Unser Warm-Up-Dinner findet am **14. Oktober um 18:00 Uhr** im Cafe-Restaurant „Pablo“ im Pablo Picasso Museum statt. Dort erwarten uns Pasta, Flammkuchen, Wraps und Salate sowie eine große Weinkarte. (*vegetarische Optionen*)

Für das Abendessen im Gasthaus Leve benötigen Sie einen 3G-Nachweis (geimpft, genesen, getestet).

Ludgeristraße 100

48143 Münster

geöffnet von 9:00-open end

Nachtwächterrundgang

Am ersten Tagungstag (15. Oktober) um 17:30 Uhr nehmen wir Sie und euch mit auf einen Ausflug im Laternenschein durch die Altstadt von Münster. Dort entführt uns ein Nachtwächter in die Historie der Stadt und berichtet von seinem Arbeitsalltag zwischen Domburg und Stadtmauer.

17:30-19:00 Uhr

Treffpunkt: Rathausinnenhof, Chillida-Bänke

Zu erreichen mit der Buslinie 9 (Richtung Franz-Marc-Weg) oder 1 (Richtung Amelsbüren Bahnhof), beide ab Haltestelle „Krummer Timpen“

zu Fuß ca. 12 Minuten (1 km), gemeinsamer Aufbruch um 17:00 Uhr

Abendessen im Alten Gasthaus Leve

Nach dem Nachtwächterrundgang findet um **19:30 Uhr** ein gemeinsames Abendessen im Alten Gasthaus Leve statt. Wer einen kulinarischen Eindruck von Stadt und Region bekommen möchte, kann dort altmünsterische und westfälische Spezialitäten aus regionalen Zutaten genießen. Es gibt aber auch leichtere Optionen und auch VegetarierInnen kommen auf ihre Kosten.

Für das Abendessen im Gasthaus Leve benötigen Sie einen 3G-Nachweis (geimpft, genesen, getestet).

Alter Steinweg 37, 48143 Münster

geöffnet von 12:00-24:00 Uhr

erreichbar zu Fuß in ca. 15 Minuten (1,2 km)

Abstracts

Zur historischen Genese von dörflichen Hausnamen in Hessen

Hans Ränge (Gießen)

Hausnamen als Elemente der Dorfkultur sind zweifach zu verorten:

- als Sprachzeichen im Setting der dörflichen Kommunikationsgebräuche (Funktion und Zweck der Hausnamen) zum einen,
- zum andern als Namenzeichen mit sprachlichen Besonderheiten: morphosyntaktisch, semantisch, referenziell.

In meinem Beitrag will ich zeigen, wie sich Spezifika dörflicher Hausnamen aus ihrer historischen Genese erklären lassen.

Herauszufinden, wann Hausnamen entstanden sind und wie sie sich historisch entwickelt haben, ist methodisch etwas schwierig, weil Hausnamen als mündlich gebrauchte Namen in der schriftlichen Überlieferung nicht (oder selten) als solche identifizierbar sind. In einem ersten Teil soll deshalb vorgeführt werden, wie man durch indirekte Schlussfolgerungen zu plausiblen Ergebnissen gelangen kann. Dabei gehe ich mikroanalytisch vor, indem ich Fälle aus verschiedenen (mittel)hessischen Dörfern untersuche. Ausgangspunkt sind die rezenten Hausnamen und ihre innerörtliche Überlieferung.

Die als Einheit begriffene Verbindung von Wohnstätte und deren Zugehörigen bildet die Grundlage für die Entstehung der Hausnamen. Dabei entspringt das namengebende Motiv oft einem für die Ortsgesellschaft attraktiven Anreiz: Zuzug von außerhalb, Einheirat, Berufstätigkeit, markante Persönlichkeitsmerkmale u.a. Der Name wird deshalb vielfach erst im Laufe der Zeit der Wohnstätte zugeordnet, und er kann auch wechseln. Keinesfalls führen Bau oder Ersterwerb einer Wohnstätte automatisch zu einem Hausnamen. Erst seit der 2. Hälfte des 19. Jh.s wird es üblich, den Hausnamen mit den (oft zugezogenen) Erstbewohnern zu verbinden, dann meist einfach mit deren offiziellen Familiennamen oder Vornamen.

Da die ländlichen Quellen mit Bezug auf Wohnstätten und Personenstandsangaben, besonders die Kirchenbücher, selten über das 17. Jh. hinausgehen, ist es bemerkenswert, dass wir rezente Hausnamen in manchen Fällen bis zum Anfang des 16. Jh.s zurückverfolgen können. Mindestens seit dieser Zeit ist also in Hessen diese Benennungs-Sitte bekannt. Sehr viel älter kann sie aber in anthroponymischer Funktion nicht sein. Denn Hausnamen sind in dieser Hinsicht seit Beginn der Überlieferung gekennzeichnet durch die Eigennamen-Struktur *Zuname + Rufname*, wobei der Zuname ein Flexiv *-s* oder *-e* aufweist (z.B. *Melchers Ließe*). Diese Alternative zur tradierten Standardstruktur *Rufname + Zuname* wird in Hessen aber erst gegen Ende des 14. Jh.s produktiv. So bleibt im Wesentlichen nur das 15. Jh. als Unsicherheitszeitraum für die Entstehung des Hausnamen-Musters. Es gibt in der archivalischen Überlieferung schwache Hinweise, dass die Entstehung um 1500 anzusetzen ist.

Da die Zuschreibung von Familiennamen und ihr Gebrauch in dieser Zeit auch im ländlichen Hessen längst abgeschlossen war, kann die zentrale kommunikative Funktion der „neuen“ dörflichen Hausnamen nicht in der besseren Identifizierbarkeit von Personen gelegen haben. Eher spielte die Vermeidung der Familiennamen eine Rolle, soweit sie als symbolischer Ausdruck

von Amtlichkeit und Herrschaft wahrgenommen wurden. Vor allem aber entsteht das doppelte Benennungssystem auf dem Lande wohl aus dem tief verwurzelten Wissen, dass die Wohnstätte in ihrer Gesamtheit (der „Herd“) die kleinste molekulare soziale Organisationseinheit der dörflichen Siedlungskultur und des gemeinsamen Lebens bedeutet. Unabhängig davon werden für die Wohnstätte und ihre Zugehörigen grundsätzlich die gleichen Benennungsmotive verwendet, die auch für die Namengebung bei Familiennamen gebräuchlich sind: nach Personen, nach Herkunft und Wohnstätte, nach Tätigkeiten und Berufen, nach Eigenschaften und Eigenheiten.

Dynamik im System der inoffiziellen Personennamen

Hanna Fischer (Marburg/Mainz) & Maria Luisa Krapp (Marburg)

Neben dem System der amtlichen Familiennamen existiert seit Jahrhunderten ein weiteres System der Anthroponyme, nämlich die sogenannten Dorfnamen oder Genanntnamen (vgl. Debus 2013, Schweden i.Dr.). Dabei handelt es sich um inoffizielle Personennamen, die in der innerdörflichen Kommunikation zur Identifizierung von Personen verwendet werden. Die Dorfbewohner unterscheiden, wie man heißt (Rufname, z. B. „Anneliese“), wie man sich nennt (Dorfname, z. B. „Bäckersch“) und wie man sich schreibt (Familiennamen, z. B. „Nau“). Die Dorfnamen gehen häufig auf Hof- oder Hausnamen, Berufe oder Rufnamen zurück, z. B. „Bäckersch Anneliese“ = „die Anneliese des Bäckers“. Oft bewahren die Dorfnamen historischen Laut- und Formenbestand, z. B. Genitivformen, die in den Dialekten bereits verlorengegangen sind („Bäckersch“ = (des) Bäckers). Die Dorfnamen können auf Grundlage von Kirchenbüchern und Katastereinträgen über viele Generationen bis in das 16./17. Jahrhundert zurückverfolgt werden. Dabei folgen die Benennung, Weitergabe und der Namenswechsel anderen Regeln, als dies bei den Familiennamen der Fall ist. Dieses System der Identifizierung von Personen in der innerdörflichen Kommunikation wird seit Mitte des 20. Jahrhunderts abgebaut. Statt der Dorfnamen werden heute zunehmend Familiennamen verwendet. Dieser Paradigmenwechsel in der lokalen Kommunikation ist der Regionalisierung der Kommunikationsbeziehungen geschuldet.

Kommunikation hat heute eine überregionale, wenn nicht sogar globale Reichweite. Die gesellschaftliche Moderne, eine erhöhte Mobilisierung und die dynamische Entwicklung der Medien haben dazu geführt, dass sich die Kommunikationsradien stark erweitert haben und der sprachliche Alltag über familiäre und dörfliche Kontexte hinausgeht. Damit einher gehen der Abbau und Wandel der Dialekte. Ebenso verliert das lokale System der Dorfnamen an Bedeutung. Aufgrund der erhöhten Mobilität, die sich v.a. in vermehrtem Zuzug (bzw. Wegzug) zeigt, verändern sich die Dorfgemeinschaften und die Dorfnamen verlieren ihre kommunikative Funktion und werden immer weniger verwendet.

In dem Vortrag steht das mittelhessische Dorf Großseelheim (Stadt Kirchhain) im Zentrum der Studie. Die Geschichte der Dorfnamen des Ortes wurde von den Heimathistorikern Heinrich Block, Hans Georg Schröder und Herbert Schröder detailliert dokumentiert. Ausgehend von diesem Bestand wurde eine Umfrage erarbeitet, in der die Kenntnis und der Gebrauch der Dorfnamen erfragt wurde. Der Vortrag stellt die Ergebnisse der Umfrage vor und gibt einen Einblick in die aktuelle Dynamik im System der Großseelheimer Dorfnamen.

Debus, Friedhelm (2013): Hausnamen. In: BNF (48/2), 139–163.

Schweden, Theresa (i.Dr.): Zwischen Toponym und Anthroponym. Ein toponomastischer Ansatz zur Analyse dörflicher Hausnamen als geographisches Referenzsystem. Dräger, Kathrin, Rita Heuser, Michael Prinz: Toponyme (Germanistische Linguistik) De Gruyter.

Das Verhältnis innerörtlicher Personennamen und dialektaler Anredesysteme Rekonstruktionsansätze für das Nordkleverländische um 1900

Georg Cornelissen (Bonn)

Im Norden des kleverländischen Dialektraums am unteren Niederrhein fehlt das Personalpronomen *du*, an dessen Stelle *gey* (eine alte Pluralform) als Einheitsform für die 2. Ps. Sg. und Pl. verwendet wird. Der schöne Witz „*You can say you to me*“ funktioniert also auch hier. Die Möglichkeit zu pronominaler Differenzierung, wie sie anderswo in Deutschland um 1900 möglich war (durch Duzen, Ihrzen, Siezen), war also nicht gegeben.

Das Augenmerk liegt auf Dörfern und kleinen Städten, in denen die Menschen einander kannten (in welchem Maße das tatsächlich galt, ist aber wohl nicht gewiss) und füreinander Namen hatten. Sie wussten, wer Küster war und konnten ihn dialektal als *Köster* identifizieren. Sie wussten, wer den offiziellen Namen *Vos* trug und wer bei *Vosse Pitt* gemeint war. Wie wurden beide von wem angeredet?

In diesem Vortrag soll versucht werden, den Quellenwert (so ein Terminus der Geschichtswissenschaft) fiktionaler Texte im Dialekt für die Frage nach den historischen Anredesystemen um 1900 auszuloten. Wie authentisch sind solche Texte, wenn es um die Darstellung von oben und unten, bekannt und unbekannt, höflich, distanziert und vertraut geht? Was ist über die Anrede von Frauen und Männern, Alten und Jungen, Mädchen und Jungs zu erfahren? Es wird der Versuch unternommen zu rekonstruieren, wie im Dialekt Vornamen sowie offizielle und inoffizielle Familiennamen und deren Kombination für die Anrede genutzt wurden und welche nicht-onymische Elemente, auch in Kombination mit Namen, im Dialekt bei der Anrede gebräuchlich waren. Was waren beispielsweise die Voraussetzungen dafür, dass eine männliche Person mit *Baas*, *Bur* oder *Hospes* angeredet wurde? Oder welche Bedingungen gab es für die Verwendung von *Heer* (*Herr*) und *Frau* im eigenen Dorf?

Im Zentrum steht das Dorf Winnekendonk, herangezogen werden auch dialektliterarische Belege aus Nachbarorten. Spannend ist für mich die Frage, ob und wie sich die gesellschaftlichen Verhältnisse in der vordemokratischen Zeit in den literarisch vermittelten Anreden widerspiegeln.

Und dann ist da noch die Hoffnung, dass es unter pragmlinguistischen Vorzeichen vielleicht doch gelingen könnte, nicht-onymische Elemente (Verbformen, syntaktische Muster) zu identifizieren, die Differenzierungen zum Ausdruck bringen konnten, die anderswo schon durch die Wahlmöglichkeit bei den Personalpronomen abgedeckt waren.

'Meine Schwester macht auf Hipster' – Nominale Praktiken der Adressatenreferenz in deutschen WhatsApp- und chinesischen WeChat-Interaktion

Susanne Günthner (Münster)

Dieser Vortrag widmet sich der Verwendung 'alternativer Anredeformen' zur Bezugnahme auf die/den KommunikationspartnerIn in deutschen WhatsApp- und chinesischen WeChat-Interaktionen. Unter 'alternativen Anredeformen' (Stivers 2007) verstehe ich nominale Adressierungen des Gegenübers in der dritten Person (Schwitalla 2010), die von der Präferenz der Minimierung bei Personenreferenzen durch deiktische Pronomina ("du", "Sie" bzw. 你/您 "nǐ"/"nín") bzw. "zero pronouns" abweichen (Sacks/Schegloff 1979; Schegloff 1996).

Anhand von deutschen WhatsApp- und chinesischen WeChat-Dialogen werde ich veranschaulichen, dass sowohl deutsche als auch chinesische Interagierende statt der ihnen durchaus zur Verfügung stehenden deiktischen Referenzformen, welche ein „low-cost, high-efficiency, minimally characterizing way to accomplish reference“ (Sidnell/Enfield 2017: 218) repräsentieren, immer wieder 'laterale Adressierungen des Gegenübers' als routinisierte Praktiken einsetzen, wie 'Meine Schwester [=ADRESSATIN] macht auf Hipster' oder "Hat Lehrerin Li [=ADRESSATIN] die Aufgaben schon korrigiert?".

Die interaktional ausgerichtete, sprachvergleichende Analyse verdeutlicht, dass diese markierten Referenzformen sowohl in deutschen als auch chinesischen Chat-Dialogen zur Durchführung spezifischer Handlungen und Positionierungen bzw. 'stances' mobilisiert werden und somit eng mit der Beziehungsgestaltung, der Kontextualisierung von Interaktionsmodalitäten und der Konstitution kommunikativer Aktivitäten im Prozess der Interaktion verwoben sind.

Literatur:

- Günthner, Susanne (2019): 'der herr ingenIEUR hi isch was ↑BESSeres.' – Formen und Funktionen nominaler Bezugnahmen auf das Gegenüber. In: Gnosa, Tanja/Kallass, Kerstin (Hrsg): Grenzgänge. Digitale Festschrift für Wolf-Andreas Liebert. Online verfügbar unter: https://www.grenzgaenge.net/Guenthner_Formen-und-Funktionen-nominaler-Bezugnahmen.
- Sacks, Harvey; Schegloff, Emanuel A. (1979): „Two Preferences in the Organization of Reference to Persons in Conversation and Their Interaction“. In: Psathas, George (Hrg.): *Everyday Language. Studies in Ethnomethodology*. New York: Irvington. 15-21.
- Schegloff, Emanuel A. (1996): „Some Practices for Referring to Persons in Talk-in-Interaction: A Partial Sketch of a Systematics“. In: Fox, Barbara (Hrg.): *Studies in Anaphora*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. 437-485.
- Schwitalla, Johannes (2010): „Von sich selbst und dem direkten Adressaten in der 3. Person sprechen“. In: Kallmeyer, Werner; Reuter, Ewald; Schopp, Jürgen F. (Hrg.): *Perspektiven auf Kommunikation. FS für Liisa Tiittula zum 60. Geburtstag*. Berlin: Saxa. 163-184.
- Sidnell, Jack; Enfield, Niklas J. (2017): „Deixis and the Interactional Foundation of Reference“. In: Huang, Yan (Hrg.): *The Oxford Handbook of Pragmatics*. Oxford: Oxford University Press. 217-239.

Stivers, Tanya (2007): „Alternative recognitional in person reference“. In: Enfield, Nick J.; Stivers, Tanya (Hrg.): Person Reference in Interaction: Linguistic, cultural and social perspectives. Cambridge: Cambridge University Press. 73-96.

Simplizium und Pluralsuffix, Kollektivum und Pluraletantum, Zugehörigkeits- und Evaluativmarker – die Polyfunktionalität des Referenzausdrucks *Leute* im Dialekt

Alexander Werth (Passau)

In den Dialekten des Deutschen werden verschiedene Adressierungs- und Referenzstrategien verwendet, die in standardnahen Registern nicht auftreten. Hierzu gehören die Femininmovierung (Mottausch 2004), Haus- und Hofnamen (Debus 2013), der Gebrauch von Familiennamen vor Rufnamen (Berchtold/Dammel 2014), Feminetra (Busley/Fritzinger 2018), Genitivphrasen (Schweden 2020) sowie Verbindungen aus Possessivartikel und Rufname (Werth i. E.). Alle genannten Referenzstrategien haben gemeinsam, dass damit auf Individuen referiert oder diese adressiert werden, die Referenz auf mehrere Individuen oder auch auf Kollektiva hingegen nicht möglich ist. Dies scheint beim Gebrauch der Wortform *Leute* im Dialekt anders zu sein. So deuten die Gebrauchs- und Bedeutungsangaben in Wörterbüchern darauf hin, dass der Referenzausdruck *Leute* (Sing./Pl. häufig *Leut*) im Dialekt polyfunktional eingesetzt werden kann, indem er wahlweise auf ein Individuum (bair. *das Leut*, *das Mannesleut*; DWb, 12: 838), ein Kollektivum (*us Leut* 'die Verwandten', RhWb, 5: 423; *mei Loid* 'die Eltern'; aber auch 'das Gesinde/die Herrschaft', SüdhWb, Bd. 4: 316) oder auch auf eine Vielzahl an Individuen referieren kann (*de Leut sägge vil* 'die Leute reden viel', RhWb, 5: 434). Hinzu kommen evaluative Faktoren, etwa bei der Referenz auf „ehrbare Bürger, auf deren Meinung man etwas gibt“ (SüdhWb, Bd. 4: 318) und bei *Leute* als Bestandteil eines Kompositums (*Pfarrersleute* 'Spott über überhebliche Ortsbewohner', HNWb, Bd. 2: 581).

Dieses Konglomerat an Beobachtungen soll im Vortrag in einen systematischen Zusammenhang gebracht werden. Neben einer umfassenden Auswertung von (Dialekt-)Wörterbüchern sollen Bedeutung und Gebrauch des Referenzausdrucks *Leute* mittels einer Feldforschungsstudie in westmitteldeutschen Dialekten untersucht werden. So gilt es unter anderem zu klären, auf welche Personen und Personenkollektiva der Dorfgemeinschaft mit *Leute* verwiesen werden kann und welche pragmatischen Funktionen damit zum Ausdruck gebracht werden. Zudem gilt es zu diskutieren, ob und wenn ja welche Rückschlüsse sich aus der Verwendung dieser Referenzstrategie auf kulturelle Werte und Vorstellungen der entsprechenden Sprachgemeinschaften ziehen lassen. So gilt es Parallelen insbesondere zu den Funktionen der einleitend genannten Adressierungs- und Referenzausdrücke mit Namen zu ziehen.

Referenzen:

- Berchtold, Simone/Antje Dammel (2014): Kombinatorik von Artikel, Ruf- und Familiennamen in Varietäten des Deutschen. In: Friedhelm Debus/Rita Heuser/Damaris Nübling (Hgg.): Linguistik der Familiennamen. Hildesheim u.a.: Olms, 249–280.
- Busley, Simone/Julia Fritzinger (2018): *Em Stefanie sei Mann – Frauen im Neutrum*. In: Damaris Nübling/Stefan Hirschauer (Hgg.): Namen und Geschlechter. Berlin/Boston: Walter De Gruyter, 191–212.
- Debus, Friedhelm (2013): Hausnamen. In: Beiträge zur Namenforschung 48, 139–163.
- Deutsches Wörterbuch (1984)[1854–1971]. 33 Bde. München: dtv. Nachdruck.
- Hessen-Nassauisches Wörterbuch (1943–2015). 4 Bde. Hrsg. von Luise Berthold, Heinrich Dingeldein, Hans Friebertshäuser & Ferdinand Wrede. Marburg: Elwert.

- Mottausch, Karl-Heinz (2004): Familiennamen als Derivationsbasis im Südhessischen: Bezeichnung von Familien und Frauen in Synchronie und Diachronie. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 71, 307–330.
- Rheinisches Wörterbuch (1928–1971). 9 Bde. Hrsg. von Josef Müller. Berlin: Klopp.
- Schweden, Theresa (2020): *s Kaufmanns Ingrid und de Fischer Kurt*. Struktur und Soziopragmatik onymischer Genitivphrasen und Komposita im Pfälzischen. In: Damaris Nübling/Mirjam Schmuck/Luise Kempf (Hgg.): Linguistik der Eigennamen. Berlin/Boston. Walter De Gruyter, 397–424.
- Südhessisches Wörterbuch (1968–2010). 5 Bde. Hrsg. von Friedrich Maurer, Roland Mulch & Rudolf Mulch. Marburg: Elwert.
- Werth, A. (i. E.): Soziopragmatik von *unser* bei Rufnamen im Westmitteldeutschen. Zum Gebrauch sprecherassoziierter Referenzausdrücke. In: Linguistik online.

Beckerhenne und Herr Johann Hamarshusen von Wiesbaden: **Referenz auf Personen in historischen Gerichtsprotokollen**

Simone Busley (Mainz) & Theresa Schweden (Münster)

Dieser Vortrag beschäftigt sich mit der onymischen Referenz auf Personen in historischen Gerichtsprotokollen. Heute ist im öffentlich-formellen Kontext der Familienname der wichtigste Identifikator einer Person, dem in der Regel der Rufname (*Peter Müller*) oder ein Anredenomen (*Herr Müller*) vorangestellt wird. In der frühen Neuzeit hingegen wurde primär mit dem Rufnamen auf Personen referiert. Es teilten sich dabei viele NamenträgerInnen typischerweise ein recht kleines Rufnameninventar, so dass eine eindeutige Zuordnung von Personen nur über weitere Angaben gewährleistet werden konnte. Um der Frage nachzugehen, wie Personen historisch disambiguiert wurden, wurden für den vorliegenden Beitrag exemplarisch Hexenverhörprotokolle aus den Jahren 1570-1653 und einem Teilkorpus aus dem Großwinternheimer Haderbuch als Teil der sog. Ingelheimer Haderbücher (14./15. Jh.) untersucht. Bei Ersteren handelt es sich um Gerichtsprotokolle von Hexenverhören aus verschiedenen Dialektregionen Deutschlands (siehe Topalovic/Hille/Macha 2007), bei Letzteren um Protokolle kleinerer Rechtsstreite aus Ingelheim und Umgebung. Die genannten Quellen haben sich als wertvolles Material für die historische Onomastik erwiesen. Es zeigt sich, dass die Rufnamen mit Berufs-/Amts- (*clefgin des Schultheißen knecht*), Herkunfts- (*hen von eltuil*) und Verwandtschaftsangaben (*diederich henn beckers son*) sowie vor- (*frühoffs rudolff*) oder nachgestellten (*henn becker*) Familiennamen attribuiert wurden, um Monoreferenz zu gewährleisten.

Der vorliegende Beitrag analysiert die sozio- und diskurspragmatischen Faktoren, die die Wahl dieser Referenzstrategien steuern. Dafür wurden über 900 Namenbelege aus den Ingelheimer Haderbüchern ausgewertet. Aus diesem Korpus lassen sich Rückschlüsse über historische Geschlechterverhältnisse ziehen, da auf Frauen und Männer unterschiedlich referiert wird. Darüber hinaus bestimmen insbesondere bei Männern auch Status und Herkunft über die Namenformen bzw. zusätzlichen Attribute. Eine zusätzliche Auswertung der Rufnamen zeigt, dass ihre Form (Vollform, Kurzform, Diminutiv) insbesondere vom Status der Referenzperson abhängt. Vergleichbare Ergebnisse zur Verteilung der Namenklassen und zu damit verbundenen Geschlechterunterschieden ergeben sich aus einer Auswertung von ca. 700 Namen-Types aus 27 Hexenverhörprotokollen, die sich über den gesamten deutschen Sprachraum verteilen.

Weitere Erkenntnisse lassen sich in beiden Quellen über die Serialisierung von Ruf- und Familienname ziehen: Während vorangestellte Familiennamen heute im dörflichen Kontext in einigen deutschen Dialekten gebräuchlicher sind als standardsprachliches Rufname Familienname, erweisen sie sich in der frühen Neuzeit im Verhältnis zur Rufnamenvoranstellung als seltener. In den historischen Gerichtstexten treten vorangestellte Familiennamen verstärkt in Verbindung mit Rufnamen Kürzungen auf und weisen in erster Linie Personen niederen Standes aus. Dagegen haben sie sich im heutigen Sprachgebrauch zum Indikator für soziale Nähe und Gruppenzugehörigkeit entwickelt.

Daten aus den Hexenverhören liefern außerdem wichtige Erkenntnisse zur Diachronie verschiedener formaler Typen der Abfolge Familienname Rufname. So lässt sich der Ursprung des Typs *s Müllers Peter* < *des Müllers Peter* auf den alemannischen Raum zurückführen. Heute hat sich dieser Typ bis ins Rheinfränkische hin ausgebreitet.

Literatur:

- Haderbuch Groß-Winternheim 1490-1502*. In: Ingelheimer Haderbücher Online, URL: <https://www.haderbuecher.de/baende/1490-1502-gross-winternheim> (abgerufen am 01.03.2021).
- Köhn, Gerhard (1971): „Rufname und Stand in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.“ *Soester Zeitschrift des Vereins für die Geschichte von Soest und der Börde* 83, 87–92.
- Kunze, Konrad (2004): *dtv-Atlas Namenkunde. Deutsche Vor- und Familiennamen*. Augsburg: Weltbild.
- Löffler, Heinrich (1969): „Die Hörigennamen in den älteren St. Galler Urkunden. Versuch einer sozialen Differenzierung ahd. Personennamen.“ *BNF* 4, 192–211.
- Macha, Jürgen/Topalovic, Elvira/Hille, Iris/Nolting, Uta/Wilke, Anja (Hgg.) (2005): *Deutsche Kanzleisprache in Hexenverhörprotokollen der Frühen Neuzeit*. Band 1: Auswahledition. Berlin/New York: De Gruyter.
- Ränge, Hans (2020): Conczels Gredechen und Kommelhenne. In: Bopp, Domenika/Ptashnyk, Stefaniya/Roth, Kerstin/Theobald, Tina (Hgg.), *Wörter - Zeichen der Veränderung*. (Studia linguistica Germanica. Band 137). Berlin: De Gruyter, 293–318.
- Rolker, Christof (2014): *Das Spiel der Namen. Familie, Verwandtschaft und Geschlecht im spätmittelalterlichen Konstanz*. (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen. Band 45). Ostfildern: J. Thorbecke.
- Steffens, Rudolf (2019): *Die Familiennamen der Reichsstadt Frankfurt am Main im 15. Jahrhundert. St. Ingbert*: St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag.
- Topalovic, Elvira/Hille, Iris/Macha, Jürgen (Hgg.) (2007): Münstersches txt-Korpus. Hexenverhörprotokolle.

Ds Luki oder *dr Luki* – gekürzte Männernamen mit neutralem Genus

Martina Schläpfer (Fribourg)

In vielen Sprachen hängt das Genus von Rufnamen mit dem biologischen Geschlecht der Referenzperson zusammen: Männernamen haben meist maskulines, Frauennamen feminines Genus (vgl. Corbett 2013). Abweichungen von diesem Prinzip – nämlich Rufnamen mit neutralem Genus – wurden in deutschen Dialekten vor allem dann festgestellt, wenn man zur Referenzperson eine enge Beziehung hat (vgl. z. B. Baumgartner 2019, Busley/Fritzinger 2018). Vor diesem Hintergrund könnte man annehmen, dass insbesondere Spitznamen, zu denen modifizierte Namen wie *Luki* (kurz für *Lukas*) gezählt werden, zu neutralem Genus tendieren, da diese ebenfalls hauptsächlich für nahestehende Personen verwendet werden (vgl. Nübling 2014: 106-107). Hinzu kommt, dass in diesem Fall auch die Morphologie für das neutrale Genus spricht: Das Suffix *-i* bewirkt normalerweise neutrales Genus (vgl. SDS III, 149). Umso mehr überrascht es, dass onymische Neutra im Deutschen fast ausschliesslich mit weiblicher Referenz vorkommen. Gekürzte Männernamen mit neutralem Genus können nur in höchstalemannischen Dialekten, v. a. im Wallis und im Berner Oberland, nachgewiesen werden (vgl. Baumgartner/Christen 2017: 135).

Um zu untersuchen, welche Faktoren neutrales Genus auch bei männlicher Referenz möglich machen, wurden an elf Erhebungsorten, an denen Männernamen sowohl maskulines als auch neutrales Genus zugewiesen werden kann, Interviews durchgeführt. Es wurden insgesamt 67 Gewährspersonen unterschiedlichen Alters befragt. Im Vortrag werden erste Ergebnisse präsentiert. Im Zentrum steht dabei die Frage, welche Rolle die Beziehung zur Referenzperson spielt. Ist *ds Luki* zwingend ein guter Freund oder könnte *es* auch ein Fremder sein?

Baumgartner, Gerda (2019): *S Doris in däm wisse Fätze*. Das Neutrum als affektives Genus im Namegebrauch der Deutschschweiz. In: *Linguistik Online* 98 (5), 137-156. <https://doi.org/10.13092/lo.98.5933>

Baumgartner, Gerda; Christen, Helen (2017): *Dr Hansjakobli und ds Babettli* – Über die Geschlechtstypik diminuerter Rufnamen in der Schweiz. In: Constanze Spieß und Martin Reisigl (Hg.): *Sprache und Geschlecht*. Duisburg (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST), 91), 111–146.

Busley, Simone/Fritzinger, Julia (2018): *Em Stefanie sei Mann* – Frauen im Neutrum. In: Stefan Hirschauer und Damaris Nübling (Hg.): *Namen und Geschlechter – Studien zum onymischen Un/doing Gender*. Berlin/Boston (Linguistik - Impulse & Tendenzen 76), 191-212.

Corbett, Greville G. (2013): Sex-based and Non-sex-based Gender Systems. In: Dryer, Matthew S. & Haspelmath, Martin (Hg.): *The World Atlas of Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology, <http://wals.info/chapter/31>, eingesehen am 27.02.2021.

Nübling, Damaris (2014): Emotionalität in Namen. Spitznamen, Kosenamen, Spottnamen – und ihr gendernivellierender Effekt. In: Vaňková, Lenka (Hg.): *Emotionalität im Text*. Tübingen, 103-122.

Sprachatlas der deutschen Schweiz (1975). Band 3. Begründet von Heinrich Baumgartner und Rudolf Hotzenköcherle (Hrsg.), in Zusammenarbeit mit Konrad Lobeck, Robert Schläpfer, Rudolf Trüb und unter Mitwirkung von Paul Zinsli, Bern.

Die heilige ja so patrone und patroninne – Personenreferenz und Gender

Helen Christen (Fribourg)

Die seit den 1980er Jahren vielfach eingeforderte sprachliche „Geschlechtergerechtigkeit“ sorgt(e) – heute freilich unter neuen Vorzeichen – nicht nur für anhaltenden Diskussionsstoff, sondern unübersehbar auch für Sprachwandel (vgl. Diewald 2018). Geschlechtsübergreifende maskuline Personenbezeichnungen, sog. generische Maskulina (*Studenten*), werden oftmals zugunsten von alternativen Verbalisierungen vermieden. In der schriftlichen Kommunikation von Behörden und Institutionen fallen Beidnennungen (*Studentinnen und Studenten*) oder geschlechtsindifferente Personenbezeichnungen auf (*Studierende*) (z. B. Elmiger u.a. 2017). Dieser veränderte Sprachgebrauch ist oftmals, aber keineswegs ausschliesslich, offiziellen top-down-Weisungen geschuldet, und man weiss wenig darüber, ob die „Empfehlungen für einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch“ auch „Auswirkungen auf den privaten Sprachgebrauch“ (Hellinger 2004: 275) haben. Einschlägige Befragungen nach dem persönlichen Sprachgebrauch (z. B. Schröter u. a. 2012; Bülow/Herz 2015) geben vor allem Auskunft über die Akzeptabilität sprachlicher Formen, jedoch keine Antwort darauf, ob geschlechtsübergreifende Formulierungen, die ohne generisches Maskulinum auskommen, auch in der spontanen Mündlichkeit gewählt werden, wo mit weniger sprecherseitiger Kontrolle und Planung zu rechnen ist, als dies in der Schriftlichkeit der Fall ist (vgl. Petterson 2011).

Ein Korpus, bestehend aus Sendungen der Schweizer Radio-Talkshow „Persönlich“ aus den Jahren 2008 und 2020, soll daraufhin besehen werden, wer mit welchen Bezeichnungsoptionen auf einen gemischtgeschlechtigen oder einen geschlechtsunspezifischen Referentenkreis Bezug nimmt. Nebst der Frage, ob sich zeitlich bedingte Unterschiede zeigen, interessiert, inwiefern allenfalls grammatische, referenzlinguistische und/oder personenbezogene Steuerungsfaktoren die Wahl bestimmter Personenbezeichnungen erklären können.

Literatur:

- Bülow, Lars/Herz, Matthias (2015): Undoing gender? Ein Abgleich sprachpolitischer Massnahmen in Rechtstexten mit dem tatsächlichen Sprachgebrauch junger Frauen. In: *Muttersprache* 2/2015, 133-155.
- Diewald, Gabriele (2018): Zur Diskussion: Geschlechtergerechte Sprache als Thema der germanistischen Linguistik – exemplarisch exerziert am Streit um das sogenannte generische Maskulinum. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 46/2, 283-299.
- Elmiger, Daniel/Tunger, Verena/Schaeffer-Lacroix, Eva (2017): Geschlechtergerechte Behördentexte. Linguistische Untersuchungen und Stimmen zur Umsetzung in der mehrsprachigen Schweiz. Forschungsbericht. Genève.
- Hellinger, Marlis (2004): Empfehlungen für einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch im Deutschen. In: Karin Eichhoff-Cyrus (Hg.): *Adam, Eva und die Sprache. Beiträge zur Geschlechterforschung*. Mannheim, 275-291.
- Petterson, Magnus (2011): *Geschlechtsübergreifende Personenbezeichnungen. Eine Referenz- und Relevanzanalyse an Texten*. Tübingen.
- Schröter, Juliane/Linke, Angelika/Bubenhofer, Noah (2012): „Ich als Linguist“ – Eine empirische Studie zur Einschätzung und Verwendung des generischen Maskulinums. In: Susanne

Günthner (Hg.): Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität.
Berlin/Boston, 359-379.

Drüke-Möhne und vergleichbare Frauen – „Tanten“ in Westfalen

Friedel Roolfs (Münster)

In der literarischen Landschaft Westfalens hat Augustin Wibbelts fiktive Figur „Drüke-Möhne“ (‘Tante Getrud’) ihren unvergesslichen, um nicht zu sagen: angestammten, Platz. Drüke-Möhne ist eine unverheiratete, im Alter schon etwas fortgeschrittene Frau, die sich auf dem Hof ihres Bruders Schulte Klüngelkamp um alles kümmert und nie die Hände in den Schoß legt. Jüngst wurde das neue Seniorenzentrum in Vorhelm, dem Heimatort Wibbelts, „Drüke Möhne“ genannt – mit dem Hinweis, der Namen bedeute „Fürsorge“. In meinem Vortrag möchte ich die Personenbezeichnung „Möhne/Möje“ näher unter die Lupe nehmen. Es soll zum einen um die Semantik der ursprünglichen Verwandtschaftsbezeichnung gehen, zum andern um deren Verbindung mit dem Rufnamen. Schließlich möchte ich versuchen, die Ablösung der Bezeichnung „Möhne“ durch „Tante“, die selbst inzwischen als Anredeform im Verschwinden begriffen ist, nachzuzeichnen.

Soziopragmatik und areale Verteilung nominaler Anredeformen im deutschsprachigen Raum

Tanja Ackermann (Berlin/Mainz)

Studien zur diatopischen Variation im deutschsprachigen Raum existieren in großer Zahl, wobei hier bislang vor allem die Phonologie, die Lexik sowie grammatische Phänomene in den Blick genommen wurden. Die pragmatische Dimension – und somit auch die nominale Anrede – wurde demgegenüber weitaus weniger intensiv untersucht (siehe aber zur pronominalen Anrede z.B. Clyne, Norrby & Warren 2009 oder Norrby & Kretzenbacher 2013). In meinem Beitrag beleuchte ich nun die Frage, welche arealen Unterschiede sich bei der Verwendung nominaler Anredeformen (z.B. Personennamen, Kosenamen oder Verwandtschaftsbezeichnungen) im deutschsprachigen Raum beobachten lassen und welche soziolinguistischen und pragmatischen Faktoren dabei eine Rolle spielen. Erste Hinweise hierzu finden sich in der Ratgeberliteratur: Was die areale Verteilung von Vokativen anbelangt, wird hier z.B. suggeriert, dass dem Nennen von Namen (zumindest beim Begrüßen und Verabschieden) in der deutschsprachigen Schweiz eine besondere Rolle zukommt (vgl. z.B. Bewes 2012: 26–29). Empirische Studien, die diesen Eindruck untermauern und das Vorkommen von Namen in der Deutschschweiz im Vergleich zu den benachbarten deutschsprachigen Ländern untersuchen, existieren bislang jedoch nicht. Zudem stellt sich die Frage, ob Vokative in der deutschsprachigen Schweiz allgemein häufiger vorkommen als in den angrenzenden deutschsprachigen Ländern und ob hier Staatsgrenzen oder eher dialektale Großräume relevant sind.

Zur Beantwortung dieser Fragen stelle ich in meinem Beitrag die Ergebnisse einer breit angelegten Online-Fragebogenstudie mit Discourse Completion Tasks und Angemessenheitsratings vor, an der 585 Personen aus Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz teilgenommen haben (darunter über 300 relativ ortsfeste Teilnehmende). Die Ergebnisse zeigen, dass Vokative tatsächlich im Südwesten des Untersuchungsgebiets vermehrt vorkommen und ihre Verwendung nach Norden hin graduell abnimmt. Zudem zeigen sich regionalspezifische Anredesystematiken, wie etwa die primär im Süden des Untersuchungsgebiets auftretende Kombination aus einem 2.Ps.Sg.-Pronomen + Name. Areale Unterschiede hinsichtlich der Angemessenheit von Vokativen konnten jedoch nicht ermittelt werden.

Über die Verteilung von Vokativen hinaus sollen in meinem Beitrag anhand der via Discourse Completion Tasks gewonnenen Produktionsdaten auch Hinweise zum pragmatischen Einsatz und den soziolinguistischen Faktoren, die nominale Anredeformen begünstigen, diskutiert werden. Faktoren, die dabei berücksichtigt werden, sind neben der regionalen Herkunft z.B. der Sprechakttyp, der Grad an Belastung für den/die intendierte/n Adressat:in, Alter und Geschlecht des/der Teilnehmer:in und die intendierte Vertrautheit zwischen den Interaktant:innen.

Somit sollen zum einen soziopragmatische Aspekte nominaler Anredeformen empirisch beleuchtet werden und zum anderen soll ein Beitrag zur Rolle pragmatischer Phänomene wie der (nominalen) Anrede in der Plurizentrik-/Pluriarealitäts-Debatte geleistet werden (vgl. hierzu z.B. Norrby et al. 2020).

Literatur:

- Bewes, Diccon. 2012. *Swiss watching: inside the land of milk and money*. Second revised edition. London: Nicholas Brealey Publishing.
- Clyne, Michael, Catrin Norrby & Jane Warren. 2009. *Language and Human Relations. Styles of Address in Contemporary Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Norrby, Catrin & Heinz L. Kretzenbacher. 2013. National variation of address in pluricentric languages: The examples of Swedish and German. In Augusto Soares da Silva (Hrsg.), *Pluricentricity. Language variation and sociocognitive dimensions*, 243–270. (Applications of Cognitive Linguistics 24). Berlin & Boston: de Gruyter Mouton.
- Norrby, Catrin, Jan Lindström, Jenny Nilsson & Camilla Wide. 2020. Pluricentric languages. In Jan-Ola Östman & Jef Verschueren (Hrsg.), *Handbook of Pragmatics Online*. Amsterdam: John Benjamins.

Referieren als Ethnomethode: Verfahren der sprachlichen Bezugnahme aus Sicht der Interaktionalen Konstruktionsgrammatik

Jens Lanwer (Münster)

Ausgangspunkt des Vortrags ist die Annahme, dass interaktionale Sprache sich *nur* dann sinnvoll erfassen lässt, wenn wir diese als ein Inventar von Ethnomethoden (Garfinkel 1967) begreifen, deren Etablierung und Weitergabe in sequenziell organisierten Verständigungsprozessen (vgl. Heritage 1984:254–260) fundiert ist. *Gesprochene* Sprache ist in diesem Verständnis ein emergentes Inventar von Ethnomethoden oder Praktiken, das soziale Akteure immer wieder (abweichend) reproduzieren, indem sie sich durch *vokales* Verhalten mit anderen in Bezug auf Intentionen, Vorstellungen und Einstellungen koordinieren (vgl. Lanwer i.E.; siehe hierzu auch Günthner 2010:421). Praktiken des Referierens auf Personen werden in dieser Sichtweise als Verfahren beschreibbar, die der sequenziell organisierten Herstellung intersubjektiv verfügbarer Konzeptualisierungen in Bezug auf handelnde Dritte sowie in Bezug den Partizipationsrahmen (Goffman 1979) der vorgängigen Interaktion abzielen (vgl. ähnlich auch Hanks 1990; 2005). Ausgehend von diesen theoretisch-methodischen Überlegungen sollen Muster der *nominalen* Bezugnahme auf Personen unter besonderer Berücksichtigung der Prosodie systematisch rekonstruiert und als Konstruktionsnetzwerk beschrieben werden (vgl. auch bereits Lanwer 2020:237–247). Als Datengrundlage dienen Gesprächsaufnahmen aus dem Korpus norddeutscher Tischgespräche (KONTI; vgl. Lanwer 2019:47–49).

Literatur:

- Garfinkel, H. (1967): *Studies in ethnomethodology*. Cambridge; Malden.
- Goffman, Erving (1979): *Footing*. In: *Semiotica* 1–2, 1–30.
- Günthner, Susanne (2009): Konstruktionen in der kommunikativen Praxis. Zur Notwendigkeit einer interaktionalen Anreicherung konstruktionsgrammatischer Ansätze. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 37, 402–426.
- Hanks, W. F. (1990): *Referential practice. Language and lived space among the Maya*. Chicago; London.
- Hanks, W. F. (2005): Explorations in the deictic field. In: *Current Anthropology* 46, 191–220.
- Heritage, John (1984): *Garfinkel and ethnomethodology*. Cambridge.
- Lanwer, J. P. (2019): Alignmentmarker in norddeutscher Alltagssprache (AINA). In: *Niederdeutsches Wort* 59, 33–75.
- Lanwer, J. P. (2020): Appositive Syntax oder appositive Prosodie? In: Imo, W. und J. P. Lanwer (Hrsg.): *Prosodie und Konstruktionsgrammatik*. Berlin, 233–281.
- Lanwer, J. P. (i.E.): Sprachvariation, Interaktion und Raum: Skizze einer phänomenologischen Perspektive. In: Denkler, M./ Lanwer, J. (Hrsg.): *Dialektologie und Gesprächslinguistik*. Hildesheim.

Verweigerte Referenz? Was es bedeutet, Namen "nicht in den Mund zu nehmen"

Damaris Nübling (Mainz)

Der Vortrag nimmt eine besondere Variation der Personenreferenz ins Visier: Die ostentative Nichtnennung von (meist missliebigen) Personen. Berichte darüber verwenden dafür die Formulierung, dass jemand seinen bzw. ihren Namen „nicht in den Mund nahm“. So geschehen im amerikanischen Wahlkampf, wo weder Trump den Namen seines Herausforderers Biden noch umgekehrt über die Lippen brachte. Dabei ist die Referenz klar. Im Vortrag werden entsprechende Vorkommen aus Korpora extrahiert und analysiert.

Einblicke, Rückblicke, Ausblicke: Abschlussbericht zum Projekt „Grammatik und Soziopragmatik inoffizieller Personennamen in Dialekten des Deutschen“

Antje Dammel (Münster) & Theresa Schweden (Münster)

Das Projekt „Grammatik und Soziopragmatik inoffizieller Personennamen“ (2018-2021) hat in erster Linie grammatische und pragmatische Aspekte der Gesamtnamen-Serialisierung Familienname+Rufname (*der Schmidte Karl, s Bachmanns Anna*) untersucht. Der Vortrag referiert zentrale Ergebnisse und gibt Ausblicke auf weiterführende Perspektiven, insbesondere bezogen auf die Daten der Fokusgruppeninterviews.

Neben der synchronen formalen und (sozio-)pragmatischen Analyse dieser Referenzformen war es ein Ziel, deren Diachronie aufzuzeigen und Prognosen über zukünftige Entwicklungstendenzen aufzustellen. Hierbei muss sowohl die formale als auch die pragmatische Variation im Raum berücksichtigt werden. Für eine umfassende Untersuchung wurden eine deutschlandweite Online-Erhebung sowie Explorationen an 13 Ortspunkten durchgeführt.

In den Daten der direkten Erhebungen erwiesen sich Ortsgebundenheit der Referenzpersonen, deren Teilnahme am Ortsgeschehen (z. B. Vereine), Dialektkompetenz bzw. dialektale Kommunikationssituationen, aber auch Einwohnerzahl und Alter der Sprechenden als wichtigste pragmatische Steuerungsfaktoren für die Voranstellung von Familiennamen.

Auf der grammatischen Seite lassen sich in den verschiedenen Erhebungsorten verschiedene Stadien des morphologischen Komplexitätsabbaus bis hin zu (über)stabilen Markern dokumentieren, die eine Prognose für die weitere Entwicklung der Strukturen zulassen. So besteht neben dem morphologischen Komplexitätsabbau auch die Möglichkeit, dass ehemalige Genitivphrasen (*(s) Schmidte Karl*) in die Wortbildung abwandern (*der Schmidte Karl*) und Genitivflexive zu Fugenelementen reanalysiert werden. Förderlich hierfür ist die geographische Nähe von Arealen mit syntaktischen Phrasen und Arealen mit Komposita. Doch kann in Orten, in denen beide strukturellen Typen koexistieren, auch eine (sozio-)pragmatische Differenzierung auf verschiedene ReferentInnengruppen bestehen und einer Fusion der Konstruktionen entgegenwirken.

Neben diesen zentralen Erkenntnissen ergaben sich aus den Daten zahlreiche anknüpfende Fragestellungen, bei denen über klassische dialektologische und sprachhistorische Phänomene hinaus auch phonetische, sozialhistorische, interaktionslinguistische und sogar sozialpsychologische Forschungsfragen in den Fokus rücken, von denen wir eine abschließend vertiefen.

So gingen aus den Diskussionen der Gewährspersonen im Format Fokusgruppe Erkenntnisse zu deren Konzeptualisierungen des dörflichen Sozialraums hervor. Den Sprechenden erschien es besonders wichtig, die Sprechgemeinschaft als homogene Eigengruppe zu präsentieren und zu idealisieren, während Zugezogene auf allen sprachlichen Ebenen von der Ingroup abgegrenzt wurden: von der Lexik (z. B. *Zugereiste, Auswärtige, Angeschwemmte, Fremde*) über syntaktische Konstruktionen mit einer Innen-Außen-Raummetaphorik (*dann bleiben die außen vor; die zuzogene die mer noch nicht mithineignommen hat; der is jo jetzt irgendwo drin*), bis hin zur Verweigerung ortsspezifischer Referenzformen, die zu Indizes der Gruppenzugehörigkeit stilisiert werden (*der Karl Schmidt* statt *der Schmidte Karl* oder *s Schmidte Karl*). Vergemeinschaftung und Ausgrenzung werden dabei nicht nur mit nominalen, sondern auch mit pronominalen Referenzformen hergestellt.

Literatur:

- Bach, Adolf (1952): „Die Verbindung von Ruf- und Familiennamen in den deutschen, insbesondere den rheinischen Mundarten“. *Rheinische Vierteljahrsblätter* 17, 66–88.
- Berchtold, Simone/Dammel, Antje (2014): „Kombinatorik von Artikel, Ruf- und Familiennamen in Varietäten des Deutschen“. In: Debus, Friedhelm/Heuser, Rita/Nübling, Damaris (Hgg.): *Linguistik der Familiennamen*. (Germanistische Linguistik 225–227). Hildesheim u.a.: Olms, 249–280.
- Cornelissen, Georg (2014): „Genitivierung bei vorangestellten Familiennamen im Kleverländischen. Rezente Befunde und diachrone Befunde“. In: Debus, Friedhelm/Heuser, Rita/Nübling, Damaris (Hgg.): *Linguistik der Familiennamen (Germanistische Linguistik 225–227)*. Hildesheim u.a.: Olms, 281–296.
- Cornelissen, Georg (2016): „‘mit doep- und toname‘? Personennamen als Teil einer Sprachgeschichte des Dorfes – mit Beispielen vom Niederrhein“. In: Roolfs, Friedel Helga (Hg.): *Bäuerliche Familiennamen in Westfalen*. Münster: Aschendorff, 71–81.
- Flores Flores, W. Amaru (2014): „Zur Grammatik der Familiennamen im Luxemburgischen. Kombinatorik mit Rufnamen, Bildung des Plurals und Movierung“. In: Debus, Friedhelm/Heuser, Rita/Nübling, Damaris (Hgg.): *Linguistik der Familiennamen (Germanistische Linguistik 225–227)*. Hildesheim u.a.: Olms, 297–320.
- Kunze, Konrad (2004): *dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet*. 5., durchgesehene und korrigierte Auflage. München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- Löw, Martina (2019): *Raumsoziologie*. 10. Auflage (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. Band 1506). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ramge, Hans (2017): *Hessische Familiennamen. Namengeschichten, Erklärungen, Verbreitungen*. Heidelberg u.a.: verlag regionalkultur.
- Roolfs, Friedel Helga (2016): „Anna Bergmanns und Maria Witten. Parentale Femininmovierung von Familiennamen in westfälischen Varietäten“. In: Roolfs, Friedel Helga (Hg.) *Bäuerliche Familiennamen in Westfalen*, Münster: Aschendorff, 57–69.
- Schweden, Theresa (2019): „Möllers Karl, Schulten Mama und Schmidtenbuur. Soziopragmatik der Personenreferenz im Niederdeutschen“. *ZDL* 86/2, 134–154.
- Schweden, Theresa (2020): „s Kaufmanns Ingrid und de Fischer Kurt. Struktur und Soziopragmatik onymischer Genitivphrasen und Komposita im Pfälzischen“. In: Nübling, Damaris/Schmuck, Mirjam/Kempf, Luise (Hgg.): *Linguistik der Eigennamen (Linguistik – Impulse und Tendenzen 88)*. Berlin/Boston: De Gruyter, 397–424.
- Schweden, Theresa (2020): „Zwischen Toponym und Anthroponym. Ein topnomastischer Ansatz zur Analyse dörflicher Hausnamen als geographisches Referenzsystem“. In: Dräger, Kathrin/Heuser, Rita/Prinz, Michael (Hgg.): *Toponyme. Standortbestimmung und Perspektiven (Germanistische Linguistik 326)*. Berlin/Boston: De Gruyter, 109–127.
- Tajfel, Henry/Turner, John (1979): „An integrative theory of intergroup conflict“. In: Austin, William G./ Worchel, Stephen (eds.), *The social psychology of intergroup relations*. Monterey, California: Brooks/Cole, 33–48.
- Tietz, Udo (2002): *Die Grenzen des Wir. Eine Theorie der Gemeinschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Turner, John u.a. (1987): *Rediscovering the social group: A self-categorization theory*. Oxford: Blackwell
- Turner, John/Reynolds Katherine (2012): „Self-Categorization Theory“. In: van Lange, Paul A. M/Kruglanski, Arie W./Higgins, E. T. (eds.). *Handbook of theories of social psychology*. London: SAGE, 399–417.